Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
No. 22.
Den 27ten May 1809.

Erklärung des Kupfers.

Die Olauer Vorstadt.

Nachdem die Olauer Vorstadt in der Belagerung 1806 großen Theils weggebrannt war, hat sie sich schöner, als sie sonst war, aus ihren Trümmern erhoben. Die aufgeführten neuen Häuser sind massiv und wetteifern mit den größten Wohnungen in der Stadt selbst. Die mehr hier, als in den übrigen Vorstädten sichtbare Regelmäßigkeit und Ordnung, in der man gebauet hat, oder noch bauet, trägt viel zu dem Vergnügen bei, mit der Fremde und Einheimische diese neue Schöpfung betrachten. Viele Häuser liegen freilich noch in Ruinen, doch wir hoffen, es werde bald die sichere, gesegnete Zeit kommen, wo alles Zerstörte wieder hergestellt und die letzte Spur unglücklicher Erinnerungen verdeckt werden wird.

Die Ansicht selbst ist von der Olauer Brücke aus genommen. Vorn erblickt man den Damm, wel-

cher durch die zerstörten Festungswerke gezogen ist, zunächst die großen neu aufgebauten Häuser, in der Mitte die ausgebesserte Mauritiuskirche, und rechts weiter hinaus das Kloster der barmherzigen Brüder, zu welchem unsere Breslauer morgen als am Dreifaltigkeits-Sonntage zu wallfahrten pflegen, weil an diesem Tage die Kirchmeß des Klosters gehalten wird. Gewöhnlich sind an diesem Tage die Kirche, die Gänge und Säle und der Garten des Klosters mit Breslauischen Einwohnern gefüllt, und in der Nähe ist ein kleiner Markt und Paschtische aufgestellt, auf denen die Kinder ihr Glück versuchen.

Die Mutter.

Gefallen ist mein einz'ger Sohn,
Die Blume meiner Jugendliebe,
Die stolze Stütze meines Lebens,
Der Trost die Wonne meines Herzens —
Er ist nicht mehr mein einz'ger Sohn!

Er sank im blut'gen Männerkampf
Dort an der Donau Felsenufer;
Kaum sproßt' ihm noch des Bartes Wolle;
Wie Rosen blühten seine Wangen
Der Engel Wohnung war sein Herz!

Im Streit für Fürst und Vaterland
Fiel er, der blondgelockte Jüngling,

Werth eines Nestors hoher Jahre,
Im ersten Kampf des herben Krieges, —
Mein Jugendkind, du bist nicht mehr!

„O Mutter,“ rief er, als er schied,
Was weinest du? wozu gebahrest
Wozu ernährtest du den Erben?
Fürs Vaterland! sieh diese Mutter
Hat dich und mich mit Milch getränkt!“

„Im Heldenkampf zu widerstehn
In düstrer Schlacht, wenn stolze Mächte
Aus Donnerwolken schwarze Ketten
Auf unsre goldne Heimath schleudern,
Das ist jetzt deines Sohnes Pflicht!“

„O Mutter, wie mein eignes Haupt
Liebt dich der Sohn, doch höher sprechen
Des heil'gen Vaterlandes Rechte,
Für diese leb' ich, will ich sterben,
Fällt mir das Loos im bittren Kampf.“

Er schwang sich kühn aufs muntre Roß,
So froh, so stark von Muth durchglühet,
Der Heimath Freiheit zu beschützen.
Er kämpfte wie der Helden erster,
Er fiel, mein edler Jugendsohn!

Dir Heimath hab ich viel geweiht!
In ihm hab ich mich selbst verlohren,
Den Balsam meines kranken Herzens
Hab ich für dich allein vergossen,
O wärst du frei mein Vaterland.

Die Musik in ihrer Natur und ihren Wirkungen.

Die Musik ist die Poesie der reinen Phantasie, sie drückt die stärksten und sanftesten Regungen des Gemüths durch Töne aus.

Das Medium, durch welches sie die Phantasie äusserlich vergegenwärtigt, ist bildsam, reichhaltig und ausdrucksvoll, und verschiedener Combinationen, Schwächungen und Verstärkungen fähig. Das innere sinnlich-geistige Wogen und Treiben, das nicht durch Vernunftideen begriffen ist, wird am wahrhaftesten durch die Tonkunst nachgebildet. So unbestimmt und wechselnd, als die Regungen unseres Gemüthes und unserer Sinnlichkeit sind, fliegen die musikalischen Hieroglyphen vorüber, und wie Geist und Leben in der Natur sich offenbahren, als fortlaufende und in jedem Momente sich ändernde Wirksamkeiten, die nicht in einer trägen Kraft gebunden werden können: eben so richtig werden sie durch die kunstreiche und geschickte Verkettung der verschiedenen Töne bezeichnet, die durch tausend Nüancirungen wechselnd, verschwinden und beginnen und doch in fortschreitender Bewegung ihre Wirkungen hin-

hinwerfen, und ein Totalgefühl, wie das Gefühl eines vollen Lebens, verbreiten.

Sie ähnlicht der eigentlichen Dichtkunst darin, daß sie das innere Leben darstellt, das Gefühl entwickelt, den verborgenen Zustand der Seele eröfnet, symbolisch darlegt und Vorstellungen giebt, die, frei von allem Interesse, ein reines Wohlgefallen erwecken.

Verschieden von derselben ist sie darin, daß sie unfähig ist, bestimmte Begriffe und Vernunftideen darzustellen. Dies ist Poesie der Vernunft, oder die Kunst, deutliche Vorstellungen und Gedanken durch die Sprache sinnlich darzustellen. Dies zu thun ist die Musik, ihrer Natur nach, nicht im Stande, weil sie bloß die reine Phantasie sinnlich zum Bewußtseyn bringt und mit der Vernunft nichts, als nur in so fern zu thun hat, daß diese die Schöpfungen derselben in einer zweckmäßigen Ordnung zum Vortrag fördert.

Wenn die Musik in einer trunkenen Schwärmerei alle Regionen ihres unermeßlichen Gebietes durchfliegen und in dem üppigsten Steigen und Fallen, zwischen energischer Leidenschaft und sterbendem Verschmachten regelmäßig abwechseln kann: so ist die eigentliche Dichtkunst in ein weit kleineres Gebiet eingeengt, weil sie die feinen und geheimen Regungen, Empfindungen und Affecten der Sinnlichkeit nur in so fern anzugeben vermag, als diese deutlich, oder wenigstens klar gedacht sind, und sich dafür in der Sprache genaue Bezeichnungen finden.

Aus diesem Grunde ist die Dichtkunst auch wirksamer auf das Begehrungsvermögen und die Entschlie-

ßungen. Sie erweckt selten bloß ein reines Wohlgefallen, ein schönes, von allem Interesse freies, Gefühl, sie erregt Abscheu, oder reizt das Begehrungsvermögen zu Wünschen, weil nicht die schwankenden, dunkelen, unbestimmten Regungen des Lebens wie in der Musik äußerlich dargestellt, sondern Gegenstand, Mittel, Zweck, und Absicht genau ausgesprochen und bezeichnet werden.

Die Musik ist keiner Sünde fähig und hat mit der Moral gar nichts zu thun, weil sie reine Darstellungen liefert, die durch Größe und Stärke imponiren, durch Sanftheit und Feinheit erweichen, ohne doch ein bestimmtes Object vorzuhalten und die Leidenschaften, welche sie bald aufrührt und in Sturm setzt, bald wieder in ruhige Schmelzungen einwiegt, nicht zu bestimmten Begierden und Wünschen kommen läßt. Sie mag noch so üppig, wollüstig, feurig, schmachtend, bebend und klagend daher rollen, das Gemüth wird von heiteren, frohen, sanften und melancholischen Stimmungen ergriffen, doch ohne die Ursach, oder den Gegenstand seines Verlangens, oder seiner Herzlichkeit deutlich zu denken.

Sie ist gleichsam eine Göttin, die den Menschen durch ihre Nähe beseelt, begeistert, erhöht, erweitert, ihm süße Ahnungen der Freude, der Lust und der Schwermuth einflößt, ohne sich ihm in klaren Lichte zu zeigen und ihren Zauber deutlich zu enthüllen. Sie führt ihn durch Labyrinthe üppiger Rosenfelder, durch duftende Wiesen, schaurige Hayne, an murmelnde und rieselnde Bäche, haucht ihm Wärme, Staunen und geheimes Grauen ein, aber mit mystischem Schleier bleibt sie selbst verborgen und offen-

fenbahrt sich nur dem innern Fassungsvermögen durch ihre bezaubernde Wirkungen. Mit tausend Tönen, kunstreich verbunden, und zu einer Harmonie vereinigt, schwebt sie im göttlichen Fluge durch das Gebiet grenzenloser Phantasie und reißt den staunenden Zuhörer mit magischer Wunderkraft fort, ohne daß er begreift und versteht, wohin er versetzt wird. Er fühlt bloß, daß er in vollem, neuen Leben wandelt, daß er wie ein Geist durch neue Sphären fliegt, daß sein Genuß rein, groß, geistig ist, und weit entfernt, etwas Irrdisches zu begehren, er nur die Fülle eines von allen menschlichen geläuterten Vergnügens in sich aufnimmt, das ihm die schönsten und heiligsten Momente seines Daseyns finden läßt. Hier spricht das Göttliche der Kunst zu dem Göttlichen im Menschen und erweitert seine geistige Natur, wie der Frühling die Kräfte der Erde.

Die Musik hat Stil, Perioden, Harmonie, Lebhaftigkeit, Schlüpfrigkeit, Schwulst und Natürlichkeit, wie die Dichtkunst. Eine Art der Musik geht ernst und feyerlich einher in regelmäßigen Wendungen, in schlichtem Einklang, doch kraftvoll und zierlich, eine andere tändelt, hüpft leichtfüßig, macht unnatürliche Sätze und Sprünge ohne Zusammenhang und harmonische Rundung, eine dritte windet sich in einer Masse von musikalischen Ideen umher, bricht hie und da ungestüm aus, und versinkt anderwärts wieder in langweilige Zirkel und Gemeinplätze, oder bekleidet eine und dieselbe Melodie mit so vielen fremdartigen Schmuck, daß man den Grundton des Gedankens nicht heraus finden kann. Welch eine Feierlichkeit spricht aus unseren Chorälen, welch

eine

eine Würde und Empfindung redet aus Grauns Passion! Wie einfach sind nicht zum Theil unsere ältern Opern und Kirchenstücke! Regelmäßigkeit, Einfachheit und Natürlichkeit sind ihr Charakter. Man erkennt darin den Geist der Zeit.

Wie in den neuern Tagen die alten, steifen Sitten biegsamer und gelenker wurden, und die vielfacher entwickelte Thätigkeit des Geistes sich durch Originalideen und neue, ungewöhnliche Erfindungen hervorthat: so änderte sich auch der Geist der Musik und das Frappante, das Ungewöhnliche, das Ausserordentliche, das Kecke und Kühne, verbunden mit dem Idyllengeist und der schmeichelnden, liebenswürdigen Flatterhaftigkeit, wurden das Gepräge derselben. Eine größere Mannigfaltigkeit, ein vielseitigeres Leben, ein höherer Reichthum an vollen Sentenzen und gefälligen Ausdrücken offenbarte sich und erweiterte das Gebiet der musikalischen Schöpfungen. Aber wie auch diese Aenderung des musikalischen Geistes in gewisser Verbindung mit dem Wechsel der sittlichen Cultur stehen möge; so ist doch der Einfluß, den die Musik in neuen Umstaltungen auf die Gemüther äußert, nie so verderbend, wie es bey den redenden und selbst darstellenden Künsten seyn kann.

Aus diesem Grunde mag auch ein alter Philosoph es für gut gehalten haben, die Poesie mit wenigen Ausnahmen aus dem Staate zu verbannen, hingegen die Musik sorgfältig darin zu erhalten und auszubreiten. Was konnte anders der Grund dieser Anordnung seyn, als weil die Musik, selbst wenn sie ausartet, unter allen Künsten am wenigsten schädlich

lich werden kann. Sie ist ihrer Natur nach nicht fähig, die Gesinnungen zu verschlimmern, sie gewährt einen, auf den Willen nicht einwirkenden geistigen Genuß, der weit entfernt, die Kräfte zu schwächen, sie vielmehr stärkt, und gleich dem edlen Weine eine frohe, heitere Laune einflößt, ohne übrigens die Seele zu bloß menschlicher, oder thierischer Lust zu reizen.

Sie bildet durch ihre Harmonie die Phantasie aus, erweitert die Empfindungen, gewöhnt an geistiges, reines Vergnügen und läutert den Geschmack der Sinnlichkeit. Sie wirkt durch die Anregung der unteren Seelenkräfte, sogar auf den Muth, die Entschließungen, die Energie der Seele, wenn grade ein Gegenstand sich darbietet, den die, so afficirte Seele in ihrer höheren Begeisterung ergreifen kann. Wer kann es läugnen, daß eine durchgreifende, enthusiastische Musik den Muth des Soldaten hebt, das Gefühl der Ehre, der Vaterlandsliebe entflammt und den Entschluß stärkt, tapfer zu kämpfen. Wenn die Seele mit religiösen Ideen beschäftigt, plötzlich von einer schönen, feierlichen Musik überrascht wird, schwingt sie nicht gleichsam auf neuen und leichteren Fittigen empor, und werden nicht ihre heiligen Gefühle ins Unendliche erweitert? Welche Kunst vergeistigt so das süße Gefühl der Liebe! Sehnsucht und Freude, Klage und Entzücken erheben sich da gleich züchtig auf den Flug der Töne in ein höheres Reich, und veredeln sich in eine reine, himmlische Feier der Freundschaft! In allen Fällen, wo der Wille einen besonderen Gegenstand seines Begehrens oder seines Abscheues finden kann, wird er verstärkt

durch die Phantasie, wenn diese durch die Zauberey der Musik erhöht und erweitert wird. Außerdem werden die unteren Kräfte der Seele durch das volle Selbstgefühl und das erweiterte größere Leben, das die Musik anregt, auf die unschädlichste, edelste und unschuldigste Weise unterhalten. Der Philosoph mußte sie daher in Schutz nehmen.

Das eben gesagte findet seine Anwendungen bey der musikalischen Begleitung, wo die Ideen und Gedanken der Dichtkunst von der Harmonie der Töne unterstützt werden. Die dazu gefertigte Musik mit ihrem Pomp, ihrer Pracht, Feierlichkeit und Anmuth würde, allein angehört, uns erheben, erfreuen, entzücken, aber ohne bestimmte Deutlichkeit, ohne Gegenstand und Anwendung uns bloß rein vergnügen. Unser Herz wird bloß freier bewegt, unsere Phantasie lebhafter in Thätigkeit gesetzt und das innere Leben vermehrt. Aber jetzt knüpft die reflectirende Vernunft, welche gleichsam auf den irrenden Flügeln der berauschten Phantasie selbst höher gehoben wird, die Begeisterung an verständliche Ideen, und richtet die entzündete Leidenschaft, die feurige Sinnlichkeit auf einen deutlichen Gegenstand. Da springt nun das verständliche Bild, der vernünftige Gedanke, die klare Idee deutlicher hervor.

Der Verstand von der leuchtenden Phantasie selbst thätiger gemacht und erwärmt, ergreift das Object in seinem Umfang, in seiner Innigkeit, in aller Kraft, die er nur für Menschen haben kann. Da fühlt der Mensch den ausgedehnten Gehalt und die innere Größe und Herrlichkeit eines Satzes, den der Dichter einfach hinstellt, ohne die Energie hineinlegen

gen

gen zu können, welche durch die musikalische Begleitung erst in vollendeter Majestät offenbar wird. Die Worte in Haydens Schöpfung: und es ward Licht, wer kann sie je in ihrer Allmacht empfunden haben, der nicht die erschütternde Kraft der Musik bey dieser Stelle gehört hat! Oder wer wird je den schönen Contrast zwischen dem ersten Aufgang der Sonne, und dem leisen, sanften Aufsteigen des Mondes, wie ihn der Dichter vorstellt, fühlen, wenn er nicht die charakteristischen Gegensätze der Composition in der Musik selbst vernommen hat! Die Poesie erhält von der Musik, ihrer Schwester, einen herrlichen Schmuck, eine Ausfüllung ihrer Kraft, den vollkommenen Ausdruck ihrer Gedanken. Zwar verdeutlicht die Musik nicht, aber sie macht aufmerksam auf den Gegenstand, und spannt die Kräfte zum tieferen Ergreifen.

Es läßt sich keine Bildung denken ohne idealischen Sinn, oder poetische Erhebung, diese aber ist unzertrennbar mit der Musik verbunden. Wer Dichter ist, findet Geschmack an der Harmonie, widrigenfalls müßte man seinen Produkten bald den Mangel, oder den Einklang seiner Phantasie anmerken. Wer auch nicht von der Dichtkunst grade Profeßion macht, allein poetischen Geist besitzt, das heißt, der sich überhaupt begeistern und Gegenstände in ihrer edelsten Form und Natur denken und ergreifen kann, muß die Musik lieben und hochschätzen. Wenn die Kenntniß, die Uebung, oder auch der Genuß der Musik in dieser Hinsicht Bedürfniß werden: so hilft sie umgekehrt das Edle, Reine und Göttliche im Geiste entwickeln, und weckt und fördert den poeti-

schen

schen Sinn, sie ist folglich ein vortrefliches Bildungsmittel in der Erziehung selbst.

Wer hat nicht schon bey Anhörung einer schönen, meisterhaften Musik die Wirkung bemerkt, welche in dem Tiefen seines Geistes sich ausbreitete! Ein höheres Streben und Auffliegen seiner geistigen Kräfte erwärmten und veränderten seinen moralischen Zustand. Er fühlte sich erweitert, die ganze innere Thätigkeit verstärkt, alle verborgenen Kräfte geweckt, alle edle Triebe gehoben, und eine Flut von Regungen und üppig schönen Schöpfungen in sich ausgebreitet, daß er sein Verlangen nicht verbergen konnte, diese prächtigen, fruchtbaren göttlichen Erscheinungen aus dem Innern seines Gemüthes zu ergießen, sie äußerlich darzustellen, oder in Worten verständlich zu machen! Dies war die poetische Stimmung, die edle Verfassung des Gemüths, in welcher man sich über das Gemeine erhebt und der schönsten und heiligsten Ergießungen, der feurigsten und kühnsten Schöpfungen in der Poesie fähig ist.

Aus allen geht hervor daß die Musik die unschuldigste aller schönen Künste ist, daß sie ein reines Vergnügen verschaft, das freie Spiel der Phantasie am ungebundensten unterhält, den innern mystischen Zustand der Seele und des Lebens vortreflich darstellt, und durch diese Entwickelung selbst die Natur des Menschen erweitert und veredelt, endlich sogar den wirksamsten Einfluß auf die Tugenden der Menschen haben kann, wenn sie unmittelbar mit denselben verknüpft wird.

Lehre.

Jüngling halt die Männerkraft verschlossen,
Schwärme gern in schöner Glut!
Froh und göttlich rollt das Blut,
Ward des Lebens Becher nicht vergossen
In der Leidenschaften Flut!

Wann sich Leib und Seele treu beschützen,
Fühlen sie sich voll und heiß,
Kraft und Stärke ist der Preis!
Wer das Leben will im Leben nützen,
Werde nicht zu früh ein Greis!

Beispiel ächter Bruderliebe.

Der 30jährige Krieg und sein Gefolge, die Pest, hatten die Gegend am Gebirge nicht minder wie das übrige Schlesien verheeret. Schweidnitz zählte nach der Pest nur 7 Paar Eheleute. Verschiedene Kreisdörfer, z. B. Laurichendorf sind nie wieder erbaut worden. Nieder-Giersdorf lag 6 Jahr nach dem Frieden noch ganz verwüstet da. An Kreishülfe war nicht zu gedenken, die Landesregierung half, ja frug nicht einmal darnach, und vor allen Dingen fehlte es auch wohl an — Menschen. Das benachbarte Dörfchen Donikendorf war in den letzten Kriegsjahren so vernichtet, daß nur hie und da ein halb zerstörtes, zerfallenes Gebäude oder vielmehr Schuppen zu sehen war. Hier, so erzählt meine Chronik, war

war die Bauer Familie Hahn übrig geblieben, bestehend aus 7 Brüdern, der älteste 22 Jahr alt, der jüngste 9—10. Die Aeltern hatte die Pest hingerafft. Sie lebten auf ihrem väterlichen Gute, aber es gewährte ihnen wenig Lebensunterhalt, kaum hinlängliches Obdach. Auf die obersten Hängebänder der ziemlich zerfallenen Scheune hatten sie den armseligen Ueberrest ihres Hausraths u. s. w. verborgen, und sich selbst eine Lagerstätte bereitet, in die sie mit nachgezogener Leiter schlüpften. Auch hier wurden sie endlich vom herumstreifenden Feinde und seinen Marodeurs entdeckt, weil der eine seinen Schaafpelz hatte etwas vorragen lassen, geplündert und gemißhandelt.

Einst gewahrten die Brüder auf ihrer Warte einen feindlichen Reiter mit einem vollen Sack über die nachbarliche Wiese trottirend. Hier steckt er den Sack in einen hohlen Baum und rejtet weiter. Kaum können sie die Zeit erwarten, bis sie sich völlig sicher trauen konnten. Der Sack wird gehohlt, man findet — nicht Gold, sondern, welch eine Freude! für sie was nöthigeres, — beinah Einen ganzen Scheffel gebackene Birnen. Mit Beihülfe dieses Obstes, sparsam eingetheilt, sollen sie ihr Leben mehrere Wochen gefristet haben, da sie vorher im eigentlichen Verstande manchen lieben Tag fasten mußten. Nach dem Frieden richteten sie ihre Wirthschaft wieder ein, aber o Gott! wie kümmerlich, wie langsam kamen sie damit zu Stande. Anfangs mußten sie unter einander und miteinander alle Verrichtungen und Bedürfnisse besorgen. Erst nach 2 Jahren konnte der älteste Bruder eine Magd auftreiben, die

er

er von Konradswaldau 2 Meilen weit her holte, und die nun die weibliche Wirthschaft besorgte. Der Viehbestand mußte ganz einzeln zusammengebracht und meist durch sich selbst vermehrt werden. Dennoch haben diese 7 Brüder so brüderlich fortgewirthschaftet, der ältere immer dem folgenden das Hausregiment übergeben, bis endlich der jüngste, George, das väterliche Bauergut übernehmen konnte. Noch heute ist diese Familie in Stadt und Land ausgebreitet. Aus ihr stammt der berühmte D. Sigmund Hahn, Assessor Colleg. Med. zu Breslau, der Wasser Doctor genannt, weil er das kalte Bad über Alles und gegen Alles empfahl, oder ist wenigstens mit ihr verwandt. — Möchte der letzte Krieg ähnlichen Brudersinn unter unsern Landsleuten entflammt haben, das gebe der Gott, der alle Uebel zum Besten lenkt, gnädiglich, Amen!

†

Politisches Geheimniß.

Die Krone der ehemaligen, vor 200 Jahren sehr mächtigen Könige von Pohlen, ist, von Künstlern aufgelöst, zur Bezahlung der Schulden des letzten Schattenkönigs Stanislaus angewendet worden. Dieß erzählten öffentliche Nachrichten. Karl des Großen Schwert und Mantel, und alles was von Reichskleinodien zu Aachen aufbewahrt wurde, ist dermalen in Paris. Wo aber die Krone hingekommen

men

men, womit bis auf die neuesten Zeiten die sogenannten Römischen Kaiser, eigentlich Germaniens Könige, gekrönet worden, wo sie sich dermalen befinde, wer saget dies? — —

†

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Mond.

Räthsel.

Ein Diener ist's, dem Lob gebühret,
Weil stets er auf den Füßen ist
Und dennoch weder etwas ißt
Noch je nach Trank und Löhnung gieret.
Umsonst dient er, prompt und vertraut,
Doch zieht er dir ganz ungenieret
Selbst von den Gliedern ab die Haut!

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.



Ohlauer Vorstadt